



Lokale Aktionsgruppe (LAG) Südliches Emsland

GiebEL-Projekt -

Gemeinsame **I**nitiative zur **E**rhaltung
von **B**audenkmalern im **E**ms-**L**and

Erstellt durch Dr. Andreas Eiyneck





Dokumentation der Ergebnisse:

1. Regionalprofil Südliches Emsland
2. Ortsprofile:
 - 2.1. Gemeinde Emsbüren
 - 2.2. Samtgemeinde Freren
 - 2.3. Samtgemeinde Lengerich
 - 2.4. Stadt Lingen (Ems)
 - 2.5. Gemeinde Salzbergen
 - 2.6. Samtgemeinde Spelle



1. Regionalprofil des Baubestandes im südlichen Emsland

Kennzeichnend für die traditionelle ländliche Architektur im südlichen Emsland ist nicht das einzeln stehende Bauernhaus, sondern eine Hofanlage, bestehend aus dem Haupthaus und zahlreichen Nebengebäuden mit spezieller Funktion. Diese Form der Hofanlagen, gruppiert zu kleinen Hofendörfern, bestimmt das Bild der ländlichen Siedlung.

Das traditionelle Bauernhaus war hier bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts das „Niederdeutsche Hallenhaus“ in seiner klassischen Form als Zweistöckerbau mit Flettdielengrundriss.

Westlich der Ems war bis in das 19. Jahrhundert auch eine Sonderform des Hallenhauses, das „Durchgangshaus“ (Kammerfach) verbreitet, wurde aber bereits im 19. Jahrhundert von anderen Grundrissformen mit einem ausgeprägten Wohnteil überformt.

Ab 1900 errichtete man im südlichen Emsland bei Neubauten auf großen Höfen auch Gulfhäuser und Gulfscheunen. Das südliche Emsland markiert den äußersten südlichen Rand des Verbreitungsgebietes dieser aus dem friesischen Raum stammenden und auch im nördlichen Emsland weit verbreiteten Bauernhausform.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Neu- und Anbauten von Wohnhäusern oftmals im so genannten „Villenstil“ ausgeführt. Unter dem Einfluss von Entwürfen der Bauabteilung des Westfälischen Bauernvereins in Münster wurde das villenartige Wohnhaus dabei häufig quer vor das Hallenhaus gesetzt oder als Wohnflügel an einen bestehenden Wohnteil angebaut.

Länger als die traditionellen Bauernhäuser aus Fachwerk, von denen viele schon in der Zeit um 1900 bei Umbauten hinter massiven Umfangswänden verschwanden oder durch Neubauten ersetzt wurden, blieben die typischen Nebengebäude erhalten. Dies sind im südlichen Emsland:

- a) die Scheune, in der Regel eine Querdurchfahrtsscheune mit hohen Außenwänden
- b) auf großen Höfen auch ein Dreschhaus, meist mit Längsdurchfahrt
- c) im Raum Salzbergen/Emsbüren die Pfeilerscheune, ein rundum verbrettertes Scheunengebäude auf „mäusesicheren“ konischen Pfeilern mit einer Deckplatte aus Sandstein
- d) das Backhaus, das einst auf jedem größeren Hof zu finden war, konstruiert als Ankerbalkenbau mit einem Drempel als Kornlager
- e) Hofschafställe sind im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes noch recht häufig zu finden, im östlichen Teil nur noch vereinzelt
- f) die einst auf den weiten Heideflächen stehenden Außenschafställe sind hingegen bereits seit Jahrzehnten allesamt verschwunden
- g) Heuerhäuser, einst Wohn- und Wirtschaftsgebäude der zahlreichen Landarbeiterfamilien, sind noch in großer Zahl erhalten; viele von ihnen werden heute als beliebte Wohnhäuser auf dem Lande genutzt



Das südliche Emsland als historische Hauslandschaft

Das südliche Emsland bildet keine einheitliche Hauslandschaft, sondern liegt mitten im Schnittpunkt mehrerer benachbarter historischer Hauslandschaften: dem Münsterland, der Grafschaft Bentheim, dem Niederstift Münster und dem Osnabrücker Land.

Im Raum westlich der Ems ist bis heute der Einfluss des münsterländischen Baustils mit dem typischen Brettergiebel an Bauernhaus und Nebengebäuden unverkennbar. Diese Gebiete hörten ja auch bis 1803 zum Münsterland. Die Nebengebäude wie Pfeilerscheunen und Backhäuser ähneln in Bauweise und Bauzier den entsprechenden Gebäuden im nördlichen Münsterland.

Die für das Osnabrücker Land und das Artland so typischen Knaggengiebel mit reicher Fachwerkdekoration sind vor allem im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Lingen häufig anzutreffen. Sie grenzte unmittelbar an das Osnabrücker Gebiet und von dort übernahm man die repräsentative Bauweise der Osnabrücker Bauern.

Die traditionelle Bauweise mit Walmdächern ohne Fachwerkgiebel kennzeichnet das vormalige Niederstift Münster (Amt Meppen) als Reliktlandschaft mittelalterlicher Bauformen. Sie wirkten bei Kleinbauten, Heuerhäusern und Scheunen im Kirchspiel Schepsdorf im südlichen Emsland noch lange nach.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand in den Emsdörfern zwischen Lingen und Meppen eine besondere Gruppe von großen Hallenhäusern mit einem Ankerbalken-Innengerüst, wie es im Amt Meppen

üblich war, und einer vorgeblendeten Fachwerkfassade, wie sie in der Grafschaft Lingen verbreitet war. Nach deren Vorbild entstanden in den nördlichen Ortschaften des Untersuchungsgebietes zahlreiche Bauernhäuser.

Das ursprünglich aus Ostfriesland stammende „Gulfhäus“, das im 19. Jahrhundert im nördlichen und mittleren Emsland schon weite Verbreitung fand, kam bei Neubauten ab etwa 1890 auch im südlichen Emsland zur Anwendung. Um 1930 erreichte es hier die südliche Grenze seines weitesten Verbreitungsgebietes.

Das Niederdeutsche Hallenhaus im südlichen Emsland

Bei allen Unterschieden der alten Bauernhäuser im südlichen Emsland hinsichtlich ihrer Konstruktion, Raumgliederung und Baugestaltung überwiegen doch die Gemeinsamkeiten in der Grundstruktur. Alle zeigen nämlich das Grundschema des „Niederdeutschen Hallenhauses“, bei dem die Wohnung der Bauernfamilie, die Stallungen für das Vieh und der Lagerraum für die Ernte unter einem Dach zusammengefasst sind. Dieser Haustyp war einst im gesamten nordwestdeutschen Raum allgemein verbreitet. Er zeichnet sich durch seine dreischiffige Gliederung mit einer breiten und hohen Diele im Mittelschiff und kleinen niedrigen Kübbungen links und rechts davon aus.

Die Diele diente als großer Arbeitsraum und als Dreschdiele. In den seitlichen Kübbungen waren die Stallungen für das Großvieh untergebracht. Die Pferdeställe befanden sich in der Nähe des Einfahrtstores, die Rinderställe waren zum Wohnteil hin angeordnet.



Ursprünglich gab es keine Trennwand zwischen dem Wirtschafts- und dem Wohnbereich der Diele mit der Feuerstelle im Mittelpunkt. Die Diele stellte den zentralen Arbeits- und Verkehrsraum des Hallenhauses dar. Ein offenes Herdfeuer war dann wiederum der Mittelpunkt der Diele. Im Wohnbereich war die Diele durch seitliche Erweiterungen, die so genannten „Luchten“ bis zu den Traufenwänden erweitert, so dass man von dort aus den Wohnteil mit Tageslicht belichten konnte. In der einen Lucht stand der lange Esstisch („Tafelhook“), die andere Lucht diente hauswirtschaftlichen Zwecken („Waskhook“).

Regelrechte Wohnräume entstanden erst im Laufe des 18. Jahrhunderts durch den Anbau des sogenannten „Kammerfaches“, das an den Wohnteil des Hauses angebaut wurde. Hier, hinter der Herdwand, befanden sich zusätzliche, von der Diele abgetrennte Räume: die Stube, eine unterkellerte „Upkammer“ sowie Schlaf- und Vorratskammern. Über den Wohnräumen des Kammerfaches war ein Kornboden zur Lagerung von Korn und anderen Vorräten eingebaut.

Der Dachboden des Niederdeutschen Hallenhauses diente als Lagerfläche für die Ernte. Er lag also oberhalb der Diele mit dem Herdfeuer, die in älterer Zeit keinen Rauchabzug oder Schornstein hatte. Der vom Feuer aus aufsteigende Rauch konservierte das Erntegut auf dem Dachboden.

Sonderformen bei der Grundrissbildung

Im Emsland findet sich als vorherrschende Bauform des Niederdeutschen Hallenhauses das so genannte „Flettdielenhaus“: An die längsgerichtete Wirtschaftsdiele mit ihren links und rechts angeordneten Stallungen und Gesindekammern schließt sich am Kopfende ein quer verlaufender Herdraum, das so genannte „Flett“ an. Dieses Flett reicht links und rechts bis an die Traufwände heran und wird durch die beiderseitigen „Luchten“ mit Außenlicht versorgt. An dieses Flett wurde dann ab dem 18. Jahrhundert das „Kammerfach“ angebaut.

Mit dieser Raumaufteilung blieb das Flettdielenhaus bis in das 20. Jahrhundert hinein das dominierende Grundrissmuster für das bäuerlichen Wohnen im Emsland. Vereinzelt wurden noch nach dem Zweiten Weltkrieg solche Hallenhäuser als Neubauten erstellt.

Im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes, im Raum Emsbüren, waren früher auch Hallenhäuser ohne Luchten und Kammerfach verbreitet, die so genannten „Durchgangshäuser“. Diese Sonderform des Hallenhauses finden sich auch in der Grafschaft Bentheim, im westlichen Münsterland und in den östlichen Niederlanden.

Die bedeutendste Konkurrenzform zum Niederdeutschen Hallenhaus bilden dann ab dem 19. Jahrhundert die aus dem Ostfriesischen langsam nach Süden vordringenden „Gulfhäuser“ und „Gulfscheunen“. Das südliche



Emsland markiert bei dieser Hausform den äußersten südlichen Rand ihres Verbreitungsgebietes.

Konstruktionsweisen des Hausgerüstes

Aufgelegte Dachbalken blieben im südöstlichen Emsland von den ältesten erhaltenen Bauten (Bauernhaus Thy in Messingen von 1586, Bauernhaus Ginten in Messingen 1598) bis in das 19. Jahrhundert allgemein verbreitet. Diese Hausgerüste waren sehr tragfähig, benötigten beim Bau allerdings auch viel gutes Bauholz.

Demgegenüber zeigen die Hallenhausgerüste im westlichen Emsland seit dem 17. Jahrhundert durchweg eine Konstruktion mit durchgezapften Ankerbalken und einem hohen Kniestock im Dachraum. Diese Bauweise war von alters her in den Niederlanden, im westlichen Westfalen und am Niederrhein verbreitet.

Die Hausgerüste mit Ankerbalken boten mehrere Vorteile: Ihre quergerichteten Gebinde aus jeweils zwei Ständern und einem Ankerbalken ließen sich auch aus naturgekrümmten Bauhölzern leicht herstellen – im waldarmen Emsland sicherlich ein gewichtiger Aspekt. Auch waren die Häuser mit Ankerbalkengefügen bei ihrer Aufrichtung in Quergebänden erheblich leichter aufzustellen als die in Längsrichtung verzimmerten Dachbalkengerüste.

Im Raum Meppen/Haren/Lathen und in der Grafschaft Bentheim hatte sich die Bauweise mit Ankerbalken schon im 17. Jahrhundert vollständig durchgesetzt. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert breitete sie sich dann auch auf dem Hümmling und im Raum Lingen (Biene, Holthausen, Brögbern Bawinkel) allgemein aus.

Baudekoration der Fachwerkbauten

Die emsländischen Bauernhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts waren schmucklose Zweckbauten. Erst unter dem Einfluss der in den Nachbarregionen aufkommenden Ausschmückungen der Hausgiebel hielten die Dekorationsformen des hochentwickelten Fachwerkbaus auch im südlichen Emsland Einzug.

So kam es im Osnabrücker Land und hier insbesondere im Artland seit der Zeit um 1700 zur Herausbildung von Bauernhausgiebeln in üppigem Fachwerk mit mehrfach vorkragenden Knaggenreihen und reichen Dekorformen. Diese Bauernhausgiebel lassen unzweifelhaft das Vorbild der Fachwerkornamentik an Osnabrücker Bürgerhäusern des 16. und 17. Jahrhunderts erkennen.

Im Münsterland entstand um die gleiche Zeit der Bauernhausgiebel aus breiten und bis zu 10 Meter langen Eichenholzbohlen. Solche Brettergiebel gehen offenbar auf das Vorbild der mit Eichenholz verschalten Giebel mittelalterlicher Bürgerhäuser in Münster und anderen westdeutschen Städten zurück. Diese „Münsterländer Brettergiebel“ wurden auch im münsterländischen Teil des südlichen Emslandes, im Raum Salzbergen und Emsbüren sowie in der Grafschaft Bentheim bald heimisch.

Einen dominierenden Einfluss auf das ländliche Bauwesen in weiten Teilen des Emslandes gewann aber im 18. Jahrhundert der „Artländer Bauernhausgiebel“ des Osnabrücker Landes. Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden die älteren Bauformen hier durchgängig zu reichen Fachwerkgiebeln weiterentwickelt. Die Giebel erhielten jetzt einen



viergeschossigen Aufbau: drei dichte Reihen beschnitzter Knaggen gaben ihnen ein markantes Profil. Die gesamte Giebelfläche wurde von einem engmaschigen Gitterfachwerk aus Ständern und Riegeln überzogen. Das oberste Geschoss zeigte zumeist einen „Krickspann“ aus rautenförmig verzimmerten Fachwerk. Die zwischen den Hölzern verbleibenden Gefache wurden gerne mit roten Backsteinen gefüllt. Der Schwerpunkt dieser Entwicklung lag in den östlichen, an das Osnabrücker Land angrenzenden Kirchspielen wie Lengerich und Freren.

Die so ausgebildete Giebelgestaltung blieb in den folgenden Jahrzehnten bestimmend für die ländliche Baukultur im südlichen Emsland.

Sonderformen der Fachwerkgiebel im südlichen Emsland

Allerdings: Die geschilderte Giebel-Entwicklung vollzog sich zunächst ausschließlich an Bauten mit einem Zweiständer-Dachbalkengefüge. Die im 17. Jahrhundert sich immer weiter durchsetzenden Ankerbalkengefüge waren jedoch für diese Art der Giebelgestaltung denkbar ungeeignet.

Dennoch bemühten sich die emsländischen Bauherren, die praktische Bauweise des Ankerbalkengefüges mit dem dekorativen Element des Dachbalkengefüges und dem „Artländer Giebel“ in Einklang zu bringen. Dies war jedoch nur möglich, wenn die Fachwerkfassade ohne konstruktiven Zusammenhang vor den Giebel gehängt wurde. Diese eigentümliche Bauweise wurde im späten 18. Jahrhundert in den Emsdörfern zwischen Lingen und Meppen entwickelt. Die Schaugiebel dieser Häuser besitzen die gleichen Merkmale wie jene im östlichen Emsland: viergeschossiger Giebelaufbau,

Vorkragungen über Knaggen und kleinteiliges Gitterfachwerk. Wegen der tiefer ansetzenden Ankerbalken und den breiter ausladenden Giebelschwellen wirken die Giebeldreiecke an diesen Bauten aber noch dominanter als an den zeitgleichen Beispielen mit Dachbalkenkonstruktion.

Diese neue Variante des Fachwerkgiebels war ab etwa 1770 über die Territorialgrenzen zwischen dem Niederstift Münster und der Grafschaft Lingen und auch über die Verbreitungsgrenze Dachbalken/Ankerbalken hinweg im mittleren Emslandes weithin verbreitet.

Die „münsterländische Bauweise“ westlich der Ems

Nur in den Gebieten westlich der Ems wurde diese Entwicklung nicht mitvollzogen. Im Raum Salzbergen/Emsbüren, der bis 1803 zum Münsterland gehörte, blieb man bei der münsterländischen Bauweise mit verbretterten Giebel ohne Fachwerkgliederung. Sie ist dort bis in das frühe 19. Jahrhundert für Bauernhäuser und Nebengebäude vielfach belegt.

In den linksemsischen Dörfern des Niederstiftes blieb man sogar bis weit in das 19. Jahrhundert beim Vollwalmdach ohne jede Giebelgestaltung. Beispiele für solche auf den ersten Blick fast mittelalterlich anmutende Bauten fand man noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kirchspiel Schepsdorf in großer Zahl, besonders in den Lohner Bauerschaften.



Das Gulfhaus im Emsland

Im nördlichen Emsland traten an die Stelle der Hallenhäuser seit der Zeit um 1800 bereits die ersten Gulfhäuser in ihrer charakteristischen Gestaltungsweise mit großen Dachflächen und massiven Außenwänden aus Backstein. Seit dem 16. Jahrhundert in den Marschengebieten an der Nordsee auftretend, wanderte dieser Haustyp allmählich nach Süden und erreichte dabei im späten 19. Jahrhundert das südliche Emsland.

Wie beim Hallenhaus sind auch bei diesem Bautyp Wohnen, Viehhaltung und Erntebergung unter einem Dach vereint. Der Wirtschaftsteil ist wie beim Hallenhaus dreischiffig gegliedert. Die Ernte wird im Gulfhaus aber nicht auf dem Dachboden verwahrt, sondern im Mittelschiff des Wirtschaftsteiles, dem sogenannten „Gulf“, erdlastig aufgeschichtet. Die Einfahrtsdiele und die Stallungen befinden sich zu beiden Seiten des Gulfes in den Seitenschiffen. Entsprechend dieser Nutzungsweise sind die Ausmaße eines Gulfhauses viel größer als die eines Hallenhauses, das Innengerüst ist viel weitmaschiger. Das Tor befindet sich nicht in der Mitte des Giebels, sondern an der Seite; oft sind sogar beidseitig Tore vorhanden. Der Wohnteil des Gulfhauses ist schmaler als der breite Wirtschaftsteil und wird zumeist durch eine Brandmauer von der Gulfscheune getrennt. Wohl bereits seit dem ersten Auftreten im 16. Jahrhundert besaßen die Gulfhäuser massive Außenwände aus Backstein und Hartdächer aus Hohlziegeln. Das Raumprogramm ähnelt dem des Hallenhauses: große Küche mit Herd, Schlafkammern mit Schrankbetten sowie unterkellerte Upkammer, darüber ein Kornboden.

Gulfhäuser sind im nördlichen Emsland seit etwa seit der Zeit um 1800 belegt (Fehnkolonie Papenburg). Im 19. Jahrhundert weitere sich das Verbreitungsgebiet des Gulfhauses das immer weiter nach Süden aus. Während aber beispielsweise 1866 nach einem Großbrand in Niederlangen

12 abgebrannte Hallenhäuser allesamt durch Gulfhäuser ersetzt wurden, entstanden im südlichen Emsland die ersten Gulfhäuser erst nach 1900! Seine endgültige südliche Verbreitungsgrenze erreichte das Gulfhaus hier in der Zeit um 1930 im Raum Emsbüren und Freren.

Fachwerkbau und Backsteinbau im südlichen Emsland

Waren die Gulfhäuser und Gulfscheunen wohl von Beginn an mit massiven Außenwänden erstellt, so vollzog sich der Übergang zu Massivwänden beim Hallenhaus erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. In der Regel waren die Außenwände nun aus Backstein, nur im Südosten des Emslandes (in Schapen, Spelle, Freren) wurden sie häufig auch aus Ibbenbürener Bruchstein gefertigt.

Ältere Belege für Neubauten mit massiven Außenwänden finden im südlichen Emsland vereinzelt schon in der Zeit um 1800 (Bauernhaus Feyen in Suttrup von 1800, Bauernhaus Hensen in Gersten von 1804, Bauernhaus Holtgers in Andervenne von 1829).

Zur Gliederung der sehr einförmigen Giebelflächen aus Backstein setzten die Maurer entlang der Giebelschrägen dekorative Dreiecke aus Schrägschichten in sogenannter „Beitelmauerung“, ein offenbar aus dem niederländischen Backsteinbau entlehntes Motiv, das sich bei Bauten sowohl im linkssemsischen als auch im rechtssemsischen Raum nachweisen lässt. Weitere Gestaltungselemente dieser frühen Backsteinbauten waren aus der Baukunst des niederländischen Klassizismus abgeleitet, etwa korbbogige Torumrahmungen mit Kämpfer- und Schlusssteinen, Inschrifttafeln oder rechteckige Blockzargen um Türen und Fenster.



Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erhielten immer mehr Bauernhäuser im südlichen Emsland beim Neubau oder Umbau massive Außenwände aus Backstein. In den westlichen Gemeinden verdrängten sie die Fachwerkbauweise bis auf geringe Reste. Fachwerkwände waren bei Neubauten jetzt kaum noch zu finden. Im Kern der Häuser blieben aber häufig die älteren Hausgerüste erhalten. Der äußere Anschein sagt daher im südlichen Emsland nur wenig über das eigentliche Alter eines Hallenhauses.

Nach 1860 verbreiteten sich im Backsteinbau rasch die neuen Bauformen des „Historismus“. Dies betraf Gulfhäuser wie Hallenhäuser gleichermaßen. Gemauerte Wandvorlagen und Ziersimse, Schränkschichten und Zierverbände waren die wichtigsten Gestaltungsmittel dieser Zeit.

Trennung von Wohnen und Wirtschaften

Im Gulfhausgebiet des mittleren Emslandes kam es um diese Zeit zu einer Trennung der Gulfhausgehöfte in eine Gulfscheune und ein separates Wohnhaus, das nach städtischem Vorbild gestaltet wurde. Idealbild war nun auch im bäuerlichen Bauen die „Villa auf dem Lande“.

Die erste Stufe bei der Trennung von Wohnen und Wirtschaften war bei den Hallenhäusern der Einbau einer Trennwand zwischen Diele und Küche. Dies wurden bei Neubauten in der Zeit um 1800 schon umgesetzt, bei bestehenden Gebäuden häufig aber erst in der Zeit um 1870.

In der Zeit um 1900 gab es auch im südlichen Emsland noch Heuerhäuser und vereinzelt sogar Bauernhäuser ohne Trennwand zwischen Küche und Diele.

Auf großen Höfen im Hallenhausgebiet versuchte man gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch den Anbau von Querflügeln oder Querausbauten den selbständigen Charakter des Wohnteils zu betonen. Zu einer vollständigen Trennung von Wohnhaus und Stallungen kam es hier aber auch auf großen Höfen erst im 20. Jahrhundert.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Neu- und Anbauten von Wohnhäusern oftmals im sogenannten „Villenstil“ unter Einfluss der Bauabteilung des Westfälischen Bauernvereins ausgeführt, wobei die Villa quer vor das Hallenhaus gesetzt oder an den Wohngiebel angebaut wurde.

Zum Bau separater Wohnhäuser im „Bungalow-Stil“ kam es hier jedoch erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges.



Die Nebengebäude des Hallenhauses im südlichen Emsland

Kennzeichnend für ländliches Bauen im südlichen Emsland ist nicht das einzeln stehende Haus, sondern die Hofanlage, bestehend aus dem Haupthaus und zahlreichen Nebengebäuden, jeweils mit einer besonderen Funktion.

Typische Nebengebäuden für das südliche Emsland sind:

Die Scheune

Sie waren in der Regel Wandständerbauten mit hohen Außenwänden; die Wände waren mit Brettern verschalt oder mit Lehm ausgefacht. Ausgelegt waren sie als Querdurchfahrtsscheunen. Neben der einfachen Beschickung hatte diese Bauform den Vorteil, dass man jederzeit die Scheune giebelseitig verlängern konnte, ohne die Grundkonstruktion ändern zu müssen.

Eine spezielle Form der Scheune ist die sogenannte Pfeilerscheune. Ihr sorgfältig von einer Brettverschalung umschlossener Stauraum ruht mit seinem Schwellenkranz auf einer Reihe von Sandsteinpfosten. Diese laufen nach oben konisch zu und sind oben mit einer weit ausladenden Deckplatte abgeschlossen. Diese „Musepieler“ sollten das Eindringen von Mäusen in die Scheunen verhindern. „Musepielerschoppen“ sind im Münsterland weit verbreitet, lassen sich im Emsland aber nur für den Raum Salzbergen/Emsbüren nachweisen.

Das Dreschhaus

Anders als die Scheunen wurde das Dreschhaus mit einer Längsdurchfahrt von den Giebelseiten her erschlossen. Das älteste erhaltene Beispiel aus dem Jahre 1687 steht als sog. „Kornscheune“ auf dem Hof Richter in Elbergen. Ihre Scheunentore auf beiden Giebelseiten führen auf die geräumige Dreschdiele, die gleichzeitig als Abstellraum für Ackerwagen etc. dienen konnte. Die seitlichen Kübbungen und der große Dachboden boten reichlich Stauraum für das gedroschene Stroh. Solche Dreschhäuser wurden im 17. und 18. Jahrhundert auf etlichen großen Höfen im südlichen Emsland errichtet.

Das Backhaus

Das Backhaus, das einst auf jedem größeren Hof zu finden war, diente zur Versorgung der gesamten Hofgemeinschaft (inklusive der Altenteiler und Heuerleute) mit dem bekannten Schwarzbrot. Die älteren Backhäuser zeigen einen anderthalbgeschossigen Aufbau mit einem hohen Kniestock über der Ankerbalkenlage. Sie enthielten im Erdgeschoss einen Backraum mit Backtrog und Gerätschaften. Der eigentliche Backofen war rückwärtig an das Backhaus angebaut. Oftmals lagerte auf dem Dachboden des Backhauses Korn, das durch den beim Einheizen des Backofens entstehenden Rauch konserviert wurde.

Zur Lagerung des Feuerholzes diente häufig ein seitlich angebauter Verschlag mit einem Schleppdach.



Beispiele aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind im südlichen Emsland noch in großer Zahl vorhanden.

Der Schafstall

Entsprechend der traditionellen Wirtschaftsweise im Emsland, die auf Schafsdung als wertvollen Naturdünger für die Ackerflächen auf den Eschen nicht verzichten konnte, hatte die Schafhaltung einst einen bedeutenden Umfang. Folglich war der Bestand an Schafställen recht groß. Die meisten Höfe hatten derer zwei: einen Schafstall direkt am Hof sowie einen auf der Heide.

Die Hofschafställe waren meist Fachwerkgebäude, häufig mit Bretterverschalung. Sie hatten auf jeder Giebelseite ein großes Tor, daneben meist noch eine Tür für den Schäfer. Die beiden giebelseitigen Tore ermöglichten bei der Düngentnahme die Durchfahrt mit dem Düngerwagen. Besonders im Raum Emsbüren ist eine ganze Anzahl dieser Hofschafställe noch erhalten. Etliche konnten in den letzten Jahren durch die Initiative des Heimatvereins restauriert werden.

Die Außenschafställe waren prinzipiell ähnlich der Hofschafställe gebaut, nur meist wesentlich primitiver ausgeführt. Mit der Kultivierung der Heideflächen sind diese Außenschafställe fast vollständig verschwunden.

Schafställe, als Außenställe früher zahlreich vorhanden, sind mittlerweile allesamt verschwunden. Alleine als Hofschafställe sind sie im Raum westlich der Ems noch vorzufinden.

Das Heuerhaus

Die Heuerhäuser dienten als Wohnungen für die Familien der Landarbeiter, der so genannten Heuerleute, deren Zahl seit dem 16. Jahrhundert ständig zunahm. In ihrem Bau- und Raumprogramm stellten sie eine stark verkleinerte Form des Hallenhauses dar. In Größe, Raumprogramm und Bauweise waren sie aber auf das unbedingt Notwendige reduziert. So fehlten vielfach Kammerfach und separate Wohnräume und bis in das 19. Jahrhundert hinein sucht man bei diesen Heuerhäusern oftmals vergeblich nach einer baulichen Trennung von Diele und Küche. Die ältesten Beispiele solcher Heuerhäuser finden sich im südlichen Emsland aus dem 17. Jahrhundert.

Das Altenteilerhaus (die „Leibzucht“)

Vereinzelnt anzutreffen war die so genannte „Leibzucht“, ein bei größeren Höfen angebautes Altenteil für den Altbauern und seine Frau. Das älteste erhaltene Leibzuchthaus findet sich auf dem Hof Hackmann in Bawinkel, ein winziges, kammerfachloses Hallenhäuschen von 1619.

Wenn die Altenteiler das Leibzuchthaus nicht nutzten, konnte dieses auch als Heuerhaus vermietet werden. Manche späteren Heuerhäuser wurden wohl ursprünglich als Leibzuchthaus errichtet.



Erhaltungsmöglichkeiten für die Nebengebäude

Alte landwirtschaftliche Nebengebäude sind im Emsland bis heute in großer Zahl erhalten geblieben. Da sie aber im Rahmen der modernen Landwirtschaft kaum noch sinnvoll zu nutzen sind, droht ihnen heute ganz akut der schleichende Verfall.

Die einzigen Ausnahmen stellen hierbei die Heuerhäuser dar: Seit den 70er Jahren wurden sie als idyllische Wohnsitze im Grünen entdeckt und oftmals mit hohem finanziellem Aufwand zu hübsch restaurierten Landhäusern und Wochenendsitzen ausgebaut.

2.1 Baubestandsprofil der Gemeinde Emsbüren

Die Gemeinde Emsbüren war bis in die Zeit um 1900 in Fachkreisen weithin bekannt für ihren großen Bestand an Denkmälern der traditionellen bäuerlichen Kultur. Sie werden in der älteren Fachliteratur häufig erwähnt und als Beispiele zitiert.

Die ländlichen Bauten im Raum Emsbüren waren allesamt geprägt vom Baustil des Münsterlandes, zu dem das Kirchspiel bis 1803 gehörte.

Vorherrschend waren hier Hofanlagen mit einem Hallenhaus im Zentrum, umgeben von einem Kranz von Nebengebäuden. Die Haupthäuser entstanden vor 1850 überwiegend als Zweiständerbauten mit vorkragenden Brettergiebeln. Ab dem 19. Jahrhundert finden sich dann, wie im benachbarten Münsterland, vereinzelt auch Vierständerbauten, die im Emsland sonst nicht üblich sind.

An Nebengebäuden sind noch zahlreiche Querdurchfahrtsscheunen, Dreschhäuser mit Längsdurchfahrt, Backhäuser mit repräsentativer Gestaltung sowie Schafställe in urtümlichen Bauweisen vorhanden.

Seit etwa 1850 lässt sich im Kirchspiel Emsbüren der allmähliche Übergang zur Massivbauweise feststellen. Dabei entwickelten sich ausgeprägte regionale Bautraditionen im Stil des Klassizismus. Hierzu zählen etwa die rechteckigen Torumrahmungen aus Sandstein sowie im späten 19. Jahrhundert die „Doppelgiebel“ vor dem Hallenhaus und dem seitlich daran angebauten Pottstall.



Nach 1900 ging man bei Neubauten auf manchen großen Betrieben zur Bauweise des friesischen Gulfhauses über, die hier in Emsbüren den äußersten südlichen Rand ihres Verbreitungsgebietes fand.

Im Ortskern von Emsbüren finden sich noch einige „Ackerbürgerhäuser“ mit früherem Dielentor sowie mehrere Kaufmannshäuser aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert.

Besondere Objekte und Baugruppen in der Gemeinde Emsbüren:

- 01) Heimathof Emsbüren mit typischen ländlichen Fachwerkbauten aus dem südlichen Emsland (Bauernhaus aus dem 18./19. Jh., Backhaus, Querdurchfahrtsscheune, Längsdurchfahrtsscheune, Schafstall u.a.)
- 02) Ackerbürger- und Kaufmannshäuser im Ortskern von Emsbüren
- 03) historische Kirchhofsbebauung in Emsbüren (mit dem Haus Andreas und dem früheren Armenhaus zum Heiligen Geist)
- 04) frühere Amtsvogtei Emsbüren
- 05) frühere Landwirtschaftsschule Emsbüren (Fokus)
- 06) Hofanlagen vom Typ des „Münsterländer Schulzenhofes“ in Listrup
- 07) Vierständer-Bauernhaus auf dem Hof Theissing in Ahlde
- 08) historische Siedlungsstrukturen mit traditionellen Bauten sind in Mehringen, Berge, Gleesen und Elbergen erhalten, typische alte Eschsiedlungen in

Ahlde und Bernte

Anfang der 1990er Jahre wurden im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mehrere historische Nebengebäude an Ort und Stelle restauriert:

- 09) Dreschhaus/Kornscheune und Backhaus auf dem Hof Richter in Elbergen
- 10) Heuerhaus und Backhaus auf dem Hof Feldmann in Elbergen
- 11) Schafstall auf dem Hof Farwick in Berge
- 12) Schafstall auf dem Hof Hopmann in Ahlde



2.2 Baubestandsprofil der Samtgemeinde Freren

Für den Bereich der Samtgemeinde Freren lässt sich ein ungewöhnlich reicher Bestand an historischen Fachwerkbauten feststellen. Insbesondere die Hallenhäuser aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert mit ihren dekorativen Knaggengiebeln sind hier noch auffällig häufig anzutreffen. Dieser ältere Bestand ist in seiner Bauweise eng an das benachbarte Osnabrücker Land angelehnt. Neben einer aufwendig dekorierten Fachwerkbauweise zeichnen sich diese Bauten auch durch einen großen Reichtum an Hausinschriften aus.

Einzelne Bauernhäuser mit massiven Außenwänden aus Backstein entstanden hier schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Auch für den etwa ab 1870 festzustellenden allgemeinen Übergang vom Fachwerkbau zum massiven Backsteinbau mit seinen zeittypischen Zierformen finden sich hier viele Belege. Beispiele für große Hofanlagen im Stil der Heimatschutz- und Reformbewegung aus dem frühen 20. Jahrhundert sind hier ebenfalls anzutreffen.

Bei den Nebengebäuden ist ein reicher Bestand für die Zeit vom 17. bis 20. Jahrhundert festzustellen. Dieser reicht bei den Scheunen von den typischen Querdurchfahrtsscheunen des 17. bis 19. Jahrhunderts bis zu Gulfscheunen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Hinzu kommen in großer Anzahl und Variationsbreite Backhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Andere Nebengebäude wie etwa Schafställe aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie Tabakschuppen aus dem 20. Jahrhundert sind nur noch punktuell erhalten.

Heuerhäuser sind noch in großer Zahl vorhanden. Sie werden heute vielfach als moderne Wohnhäuser auf dem Lande genutzt.

Der nicht umfangreiche Altbestand ist durch die Bildarchive der örtlichen Heimatvereine recht gut dokumentiert.

An besonderen Objekten und Baugruppen sind für den Bereich der Samtgemeinde Freren zu verzeichnen:

- 1) historische Ortsbilder in Andervenne, Suttrup-Lohe und Messingen mit traditionellem Siedlungsbild und zahlreichen alten Fachwerkbauten
- 2) Hofanlage Hoffschulte in der Stadt Freren (ehem. Oberhof von Freren)
- 3) Kaufmanns-, Handwerker- und Ackerbürgerhäuser im Stil des Klassizismus in der Stadt Freren (z.B. Haus Pott-Holtmann)
- 4) alte hannoversche Amtsvogtei aus der Zeit um 1830 in Freren im Baustil des Klassizismus
- 5) Schlossanlage Gut Hange mit historischem Gebäudebestand
- 6) ehemaliger Hof Feye (heute Antiquitäten Focks) in Suttrup
- 7) Vierständerhaus des ehemaligen Hofes Ginten in Messingen von 1598
- 8) Fachwerkgiebel von 1768 am Bauernhaus Unfeld-Reisige in Andervenne
- 9) Fachwerkgiebel von 1797 am Bauernhaus Wecks in Setlage



- 10) Fachwerkgiebel von 1804 am Bauernhaus Thuinemann in Setlage
- 11) Villenanbauten aus dem 20. Jahrhundert am Wohnteil großer Bauernhäuser sowie Neubauten im Heimatpflagestil
- 12) Siedlungshäuser der RUGES (Reichs-Umsiedlungs-Gesellschaft) auf den Ländereien von Hange, errichtet 1938 als Typenbauten für Umsiedler aus dem Dorf Wahn im Zuge der Erweiterung des Krupp'schen Schießplatz in Meppen
- 13) Wiederaufbauten der kriegszerstörten Bauernhäuser in Thuine
- 14) zahlreiche Wegekappen und Bildstöcke aus dem 19. Jahrhundert

2.3 Baubestandsprofil der Samtgemeinde Lengerich

In sämtlichen Teilgemeinden der Samtgemeinde Lengerich findet sich noch ein reicher Bestand an traditionellen ländlichen Gebäuden. Dies gilt für Bauernhäuser wie für Nebengebäude.

Die zahlreichen erhaltenen Bauernhäuser des 16. bis 19. Jahrhunderts wurden als Niederdeutsche Hallenhäuser in Fachwerkbauweise errichtet. Aber auch qualitätvolle „moderne“ Backsteinbauten aus dem 19. und 20. Jahrhundert sind noch in großer Zahl vorhanden. Auch sie wurden in der Regel noch als Hallenhäuser errichtet.

Die älteren Beispiele wurden aus solidem Fachwerk mit aufwändigen Knaggengiebeln gearbeitet und folgten Vorbildern aus dem angrenzenden Osnabrücker Land (z.B. Hof Lindemann in Gersten). In der Zeit um 1800 erfolgte der Übergang zu schlichteren Fachwerkfassaden ohne Vorkragung, die man nun aber mit einer Ausfachung aus Backstein in ornamentaler Steinsetzung ausführte.

Erste Häuser mit massiven Außenwänden aus Backstein wurden ebenfalls schon im frühen 19. Jahrhundert errichten. Den allgemeinen Übergang zum Massivbau kann man dann seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst auf den großen Höfen beobachten. Auffällig ist hierbei die lange Beibehaltung des grundlegenden Hallenhaustyps mit Dielenteil und großer Küche.

Nach 1900 entstanden auch im Gebiet der Samtgemeinde Lengerich qualitätvolle Hallenhäuser im Stil der Heimatschutzbewegung. Viele dieser Bauten wurden vom Lengericher Baumeister Karl Determann errichtet. Qualitätvolle Beispiele gibt es hier auch für Bauernhäuser in dem ab etwa 1925 aufkommenden „Klinkerstil“ hannoverischer Prägung.



In manchen Bauernhäusern der Samtgemeinde ist noch die ursprüngliche große Küche mit einer dekorativen Herdwand erhalten. Seit etwa 1820 wurden die Herdwände mit ornamentierten Sandsteinplatten und niederländischen Wandfliesen dekoriert.

Unter den Nebengebäuden sind an erster Stelle die Scheunen zu nennen, deren Bestand bis in das 16. Jahrhundert zurückreicht. Viele dieser Scheunen entstanden im 18. Jahrhundert und wurden im 19. und 20. Jahrhundert durch Anbauten erweitert.

Der Bestand der zahlreichen Backhäuser reicht bis in das 17. Jahrhundert zurück.

Interessant sind auch die im 19. Jahrhundert aufkommenden Schweineställe, die ältesten Beispiele noch aus Fachwerk, dann durchweg aus Backstein gebaut. Sie wurden als selbstständige Gebäude parallel zum Haupthaus errichtet oder als Querflügel an das Haus angefügt.

Heuerhäuser aus dem 17. bis 19. Jahrhundert sind noch in großer Zahl vorhanden. Sie wurden häufig aus Altholz errichtet.

Bei den Heuerhäusern findet sich ab etwa 1820 im Bereich der Samtgemeinde Lengerich mehrfach auch Beispiele für den Typ des Querdielenhauses.

**An besonderen Objekten und Baugruppen sind sich im Bereich der
Samtgemeinde Lengerich zu nennen:**

- 1) Ackerbürgerhäuser im Ortskern von Lengerich
- 2) historische Hofanlage Manning in Langen (jetzt Gemeindezentrum)
- 3) restaurierte Hofanlage Schaper (ehem. Hackmann) in Bawinkel-
Duisenburg mit Gebäuden aus dem 17. Jahrhundert
- 4) historisches Ortsbild mit gut erhaltenem Siedlungsbild und zahlreichen
Gebäuden in traditioneller Bauweise in Wettrup
- 5) Zichorienfabrikationsgebäude Robken in Gersten
- 6) Hausgerüst von 1519 in Gersten-Untergersten
- 7) frühere Speicher aus Lehm und Raseneisensteinen (nicht erhalten)
- 8) Beispiele für verschiedene Varianten von Wind- und Wassermühlen
- 9) Doppelhofanlage mit zwei Hallenhäusern aus dem 17. Jh. in Bregenbeck
- 10) Vierständerbau von 1835 auf dem Hof Völkergerd
- 11) Backsteinbauten des Architekten Karl Determann, Lengerich



2.4 Baubestandsprofil für die Ortsteile der Stadt Lingen (Ems)

Im Bereich der Stadt Lingen ist die Überlieferung traditioneller ländlicher Bausubstanz in den einzelnen Ortsteilen recht unterschiedlich.

Die Ortsteile Darne, Laxten und Schepsdorf sind bereits stark übersiedelt und weisen nur einen geringen Altbestand auf. Gleiches gilt für das Dorf Bramsche und seine Bauerschaften.

Demgegenüber findet sich in den Gemeinden Brögbern, Brockhausen, Baccum, Holthausen, Biene und Clusorth-Bramhar noch ein umfangreicher Bestand an historischen Gebäuden.

Ältere Beispiele für Hallenhäuser aus Fachwerk sind noch punktuell vorhanden. Sie zeigen im Inneren ein Dachbalkengefüge und äußerlich Knaggengiebel Osnabrücker Prägung (z.B. früherer Hof Pieper in Brögbern von 1716 oder ehemaliger Hof Pedde in Laxten von 1768).

In den nördlichen Ortsteilen finden sich mehrere Bauernhäuser aus dem frühen 19. Jahrhundert, die im Inneren ein Ankerbalkengerüst aufweisen, dem eine zeitgleiche Fachwerkfassade vorgeblendet wurde.

Nach 1900 begann auch in den Lingener Ortsteilen eine große Bauwelle, bei der ältere Fachwerkhäuser mit Backsteinwänden umkleidet und Neubauten ganz in Massivbauweise errichtet wurden. Beispiele hierfür sind in allen Ortsteilen noch erhalten.

An älteren Nebengebäuden sind Scheunen und Schafställe nur noch vereinzelt zu finden (Rheithlage, Brögbern), Backhäuser jedoch noch in größerer Zahl.

Heuerhäuser sieht man noch in großer Zahl (besonders in Brögbern und Brockhausen). Aufgrund der relativen Nähe zur Stadt Lingen werden viele davon heute als Wohnung im Grünen genutzt.

An besonderen Objekten und Baugruppen in den Ortsteilen der Stadt Lingen (Ems) sind zu nennen:

- 01) historisches Hofensemble mit Fachwerkbauten aus dem früheren 19. Jahrhundert in Brögbern-Bülten (Höfe Zwoller und Tyding)
- 02) traditionelle Siedlungsbilder mit altem Gebäudebestand findet man vor allem noch in der Baccumer Bauerschaft Münnigbüren
- 03) typische Einzelhöfe am Rande der Emsniederung mit zum Teil noch altem Baubestand sind der frühere Schottel-Hof in Schepsdorf, die Höfe Lübbers und Kordes in Rheithlage sowie die Höfe Holt und Wess in Holthausen



In den Ortsteilen der Stadt Lingen gibt es zahlreiche Beispiele für die moderne Umnutzung traditioneller ländlicher Bausubstanz:

- 04) Heimathaus in Schepsdorf (früheres Heuerhaus aus Schepsdorf-Lohne)
- 05) Heimathaus Darne (aus zwei alten Heuerhäusern zusammengebaut)
- 06) Heimathaus Laxten im früheren Bauernhaus Pedde von 1768
- 07) Heimathaus Brögbern in einem alten Heuerhaus aus Brögbern
- 08) Heimathaus Bramsche in einer alten Sägemühle
- 09) „Heuerhäuser“ des Ludwig-Windthorst-Hauses mit einem alten Heuerhaus, einem Backhaus und einer Holzschuhmacherwerkstatt aus Holthausen
- 10) Jugendgästehaus in der früheren Baccumer Windmühle
- 11) Denkmalensemble Hof Möddel in Darne (jetzt Wohnungen) mit einem Bauernhaus aus dem 17. Jh, einer Scheune aus dem 18. Jh. und mehreren Heuerhäusern
- 12) früherer Rittersitz Gut Spyck mit einem Herrenhaus in Fachwerkbauweise aus dem 16. Jh. (jetzt Wohnung)
- 13) früherer Adelssitz Gut Beversundern mit Hauptschloss und Vorburg aus dem 19. Jh. (jetzt Wohnungen)
- 14) Wasserschloss Herzford aus dem 18. Jh. mit Vorburg (jetzt Wohnungen und Pferdeställe)

2.5 Baubestandsprofil der Gemeinde Salzbergen

Die historische Bausubstanz in der Gemeinde Salzbergen ist durch die starke Überformung des Dorfes im Zuge der Industrialisierung sowie durch die Zerstörungen bei Luftangriffen im Zweiten Weltkrieges stark ausgedünnt.

In den Randbereichen des Dorfes sowie in den umliegenden Bauerschaften finden sich allerdings noch etliche erhaltene Bauernhäuser in Massivbauweise aus dem 19. Jahrhundert sowie verschiedene ältere Nebengebäude. Sie zeigen die Bautypen und die typische Baugestaltung des Münsterlandes, zu dem Salzbergen bis 1803 gehörte. Als wichtigstes bauliches Merkmal sind dabei die Brettergiebel mit einer Vorkragung über schlichten Kopfbändern zu nennen, die sich an verschiedenen Heuerhäusern und Scheunen noch vorfinden.

Ein charakteristischer münsterländischer Bautyp in Salzbergen ist die verbretterte „Pfeilerscheune“ auf dem Hof Benker in Steide. Die einst auch in Salzbergen weit verbreitete Schafhaltung wird durch zwei alte Schafställe in Steide und Bexten dokumentiert.

Eine ganze Gruppe von Fachwerkbauten aus dem Kirchspiel Salzbergen konnte auf dem Gelände des Kolping-Bildungshauses erhalten werden. Einige der Gebäude stammen von der früheren Hofanlagen Lemker-Tegeder, auf deren Gelände das Bildungshaus errichtet wurde, das Hauptgebäude wurde aus der Bauerschaft Hummeldorf nach dorthin umgesetzt.

Aus der Zeit ab 1900 sind noch mehrere große Bauernhäuser im Hallenhausstil aus Backsteinen mit reichen Bauformen im Stil des Historismus und der



Heimatschutzbewegung erhalten. Ihre Gestaltungsweise zeigt viele Parallelen zu den damaligen Bauten im südlich angrenzenden Münsterland.

Das historische Siedlungsbild ist insbesondere in der Bauerschaft Bexten, aber auch in Teilen von Holsten, Hummeldorf und Steide noch gut erkennbar.

Eine eindrucksvolle Hofanlage im Stil eines münsterländischen Schulzenhofes ist auf dem früheren Hof Schulze Schweifing in Hummeldorf zu sehen. Das langgestreckte Bauernhaus im Heimatpflegestil ist noch umgeben von einem ganzen Kranz von Nebengebäuden in traditioneller Fachwerkbauweise.

Ein besonderes Ensemble bildet das Wasserschloss Stovern, in dessen Gutsbezirk noch mehrere alte Heuerhäuser erhalten sind.

Kennzeichnend für den Ortskern von Salzbergen sind Bauten in direkter Verbindung in Bezug zur Eisenbahn, hatte hier doch einst die „Hannoversche Westbahn“ ihren Abzweig in Richtung Niederlande, der ab Salzbergen von einer holländischen Bahngesellschaft betrieben wurden.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem früheren Güterschuppen der holländischen Eisenbahn zu. Er ist das letzte Gebäude des einstigen holländischen Bahnhofs in Salzbergen. Sein Gegenstück, der deutsche Güterschuppen, ist ebenfalls noch erhalten.

Besondere Objekte und Baugruppen in der Gemeinde Salzbergen:

01) alte Fachwerkgebäude auf dem Gelände der Kolping-Bildungsstätte

02) „münsterländischer Schulzenhof“ Schulze-Schweifing in Hummeldorf

- 03) Pfeilerscheune auf dem Hof Benker in Steide
- 04) Heimathaus Salzbergen (früheres Heuerhaus aus Holsten)
- 05) Gutsanlagen aus dem frühen 20. Jahrhundert in Holsten-Venhaus und
Holsterfeld
- 06) Wasserschloss Gut Stovern
- 07) alte Grenzsteine an den früheren Landesgrenzen Münster/Bentheim
und Hannover/Preußen
- 08) Prozessionsweg mit einheitlich gestalteten Prozessionsstationen aus dem
18. Jahrhundert in der Dorfbauerschaft Salzbergen
- 09) Backhaus des 18. Jahrhunderts auf dem Hof Heskamp in Holsten
- 10) Schafstall aus dem 18. Jahrhundert auf dem Hof Huelmann in Bexten
- 11) Schafstall aus dem 18. Jahrhundert auf dem Hof Vieth in Steide



2.6 Baubestandsprofil der Samtgemeinde Spelle

Hinsichtlich der traditionellen ländlichen Fachwerkbauten in der Samtgemeinde Spelle lässt sich ein auffälliger Unterschied zwischen den Gemeinden Spelle und Lünne einerseits sowie der Gemeinde Schapen andererseits feststellen.

So findet sich in Spelle und Lünne ein nur geringer Bestand an älteren Fachwerkbauten – wohl aufgrund des in diesen beiden Gemeinden frühen Übergangs zum Massivbau in Backstein mit schlichten Bauformen.

Auffällig sind hier die markanten „Doppelgiebel“ vor dem Hallenhaus und dem seitlich angebauten Pottstall (mehrere Belege z.B. in Heitel). Später wurde der Pottstall meistens quer zum Haupthaus angeordnet.

Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ist in Lünne und Spelle ein rascher Übergang zu Massivbau mit Betondecken zu verzeichnen. Die meisten dieser Bauten der 1920er und 1930er Jahre wurden von Baumeister Gerd Rekers aus Spelle ausgeführt.

Anders als die alten Bauernhäuser sind Nebengebäude in traditioneller Fachwerkbauweise in Lünne und Spelle noch in großer Zahl erhalten. Es handelt sich dabei meistens um Scheunen (Lünne, Heitel, Venhaus, Spelle), Backhäuser (Heitel, Venhaus) und Schafställe (Venhaus).

Heuerhäuser sind noch in größerer Zahl erhalten und über das gesamte Gebiet der Samtgemeinde gestreut.

Ganz anders ist die Situation beim historischen Baubestand in Schapen. Dort sind noch zahlreiche ländliche Fachwerkbauten erhalten, darunter eine Reihe großer Hallenhäuser des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, zumeist in der schwarz-weißen Fachwerkbemalung des Tecklenburger Landes. Häufig sind die Fachwerkwände in Schapen mit Bruchstein ausgefacht, der seit der Zeit um 1900 häufig auch als Baumaterial für Massivbauten verwendet wurde.

Alte Nebengebäude finden sich in Schapen vergleichsweise selten - Scheunen, Backhäuser und Heuerhäuser sind hier nur noch punktuell vorhanden.

Eine lokale Sonderform des früheren Töddendorfes Schapen sind die Töddenhäuser: Aus dem Hallenhaustyp entwickelt, stehen sie für einen bürgerlich geprägten Wohn- und Lebensstil. Der Übergang vom Hallenhaus zum Töddenhaus wird in Schapen durch zahlreiche Zwischenstufen dokumentiert.

Historische Siedlungsstrukturen in Verbindung mit altem Baubestand finden sich in der Lünner Bauerschaft Heitel und im Schapener Ortsteil Borken, interessante historische Dorfkerne sind in Lünne und Venhaus erhalten.

Eine Sonderform bildet das Töddendorf Schapen, das sich seit dem 18. Jahrhundert im Bereich um die dortige katholische Kirche bildete.



**An besonderen Objekten und Baugruppen sind im Bereich der
Samtgemeinde Spelle zu nennen:**

- 01) Hofanlage Wöhle in Spelle mit historisch gewachsenem Bauensemble
des 18. bis 20. Jahrhundert
- 02) Hofanlage Butmeyer in Moorlage
mit Hallenhaus, Backhaus, Pfeilerscheune und der früheren Notkirche
der Gemeinde Lünne aus der Zeit der Oranier im 17. Jahrhundert
- 03) Töddenhäuser in der Ortslage Schapen
- 04) Töddenhäuser Wilmer und Vaal in Schapen-Borken
- 05) historischer Mühlenkolk mit Müllerhaus in Lünne
- 06) Burgpark Venhaus
- 07) Gebäude der früheren Hüberts'schen Handelsschule in Schapen
- 08) altes Pfarrhaus in Schapen mit dem zugehörigen Brauhaus
- 09) zahlreichen ländliche Werkstatt- und Betriebsgebäude von
traditionellen Landhandwerkern (Schmiede Laake in Varenrode,
Schmiede Lögers in Varenrode, Sägewerk Bültel in Venhaus,
Drechslerwerkstatt Stappers und Tabakschuppen Reker in Spelle-England)
- 10) Hofanlage Autmaring mit Windmühle aus dem frühen 19. Jh. in Schapen
- 11) Scheunengebäude des früheren Hofes Hölischer mit agrartechnischer
Sammlung in Spelle
- 12) Moorcafé Spelle in einem alten Heuerhaus